

Nebruer Anzeiger

Indien und Aegypten.

Die Ruhe und Gelassenheit, mit der man in England den Ablauf des alljährlichen Nationalkongresses verfolgt und seine Ergebnisse zur Kenntnis genommen hat, beruht auf der Erwartung, daß die Auswirkungen des Kongresses bei weitem nicht dem Temperament und der Schärfe entsprechen werden, mit der die Delegierten ihre Debatten geführt und ihre Entschlüsse gefaßt und angenommen haben. Berechtigt fühlt man sich in England zu dieser optimistischen Auffassung nicht nur aus der durch jahrelange Erfahrung begründeten Erkenntnis, daß der verhältnismäßig kleinen Gruppe der vorläufigen Führer und Agitatoren, die stumpe und milde Masse des Millionenvolkes gegenübersteht, das bis heute nicht in eine wirklich merkbare Bewegung gebracht werden konnte, und man vertraut andererseits auf die Spaltung dieser Führer und Agitatoren, die auf dem Nationalkongress deutlich geworden ist.

Die Minderheit der Radikalen, die schließlich in den entscheidenden Abstimmungen unterlag, war außerordentlich groß, man kann fast sagen, es war die kleinere Hälfte des Kongresses. Die gemäßigtere Mehrheit, die sich durchgesetzt hat, und in deren Reihen auch Gandhi steht, wird bei ihren künftigen Bestrebungen mit dieser starken Minderheit zu rechnen haben, sie wird bei allen ihren Plänen und Sandlungen nicht vergessen dürfen, daß ihr Kampf gewissermaßen Vorarbeit leistet für den Kampf des Radikalismus. Denn bis zu einer gewissen Grenze sind die Bestrebungen ja die gleichen, und die Taktik der gemäßigten Gruppe hat eine so tabulatae Tonart angenommen, daß sie tatsächlich schon heute die Geschäfte der anderen besorgt. Das Ziel Gandhis und seiner Gruppe ist die Erreichung des Dominium-Status, und sie glauben, daß sie diesem Ziel näherkommen werden, wenn sie zunächst weitergehende Forderungen verfechten und sich dann etwas davon abhandeln lassen. Sie streben Unabhängigkeit und wollen in Wirklichkeit nur Autonomie. Das Streben der Radikalen ist in keiner Agitation klar beeinflusst von kollektivistischen und kommunistischen Theorien, und hierin liegt zwar eine Gefahr für die Zukunft, zugleich aber auch eine Hemmung für die Gegenwart, denn diese werden wieder sprechen vorerst noch zu sehr der ganzen sozialen Struktur des indischen Volkes. Aus allen diesen Gründen hat die englische Aufstellung wohl recht, wenn sie für den Augenblick und die nächste Gegenwart die Gefahr der indischen Unabhängigkeitsbewegung nicht tragisch nimmt.

In Aegypten steht die Annahme der Vorschläge über die Neuordnung des Verhältnisses zu England bevor, die von der britischen Arbeiterregierung gemacht worden sind. Viele Vorschläge sind in ihrem Entgegenkommen gegenüber den ägyptischen Forderungen zwar erheblich weitergeht als es die konservative Regierung zu sein vermochte, sie verharren aber doch immer noch auf gewissen Forderungen, so beispielsweise auf dem Verbleib des englischen Militärs in Aegypten für weitere vier oder fünf Jahre, mit denen sich die neue ägyptische Regierung nicht so leicht will abfinden können. Diese neue Regierung wird nach dem Ergebnis der jüngsten Wahlen, kaum etwas anderes sein als eine ausgewählte Gruppe aus der Parteileitung des Wafd, der ägyptischen Nationalpartei, die bei diesen Wahlen infolge der Waffensanktion der Anhänger Mohamed Mahmud Wahabas von den 214

Sitzen der Kammer mehr als 200 an sich zu bringen vermochte. Sie hat damit die alleinige Macht in Aegypten aber auch die alleinige Verantwortung für die Politik des Landes nach außen und nach innen, und sie wird es nach beiden Seiten hin nicht leicht haben. Die innerpolitische Lage ist behaftet von einer starken Wirtschaftskrise, die sich in einer außerordentlichen Verteuerung der Lebensmittel äußert, macht und zu einer Agrarreform drängt. Daneben vergrößert das Problem der zunehmenden Industrialisierung des Landes ebenfalls besondere Aufmerksamkeit und durchgreifende Maßnahmen. Dabei muß die Regierung mit der Möglichkeit ernsthafter Differenzen mit dem wirtschaftlich sehr starken und politisch sehr einflussreichen Großgrundbesitz rechnen. Von dieser also keineswegs unbedingt gesicherten innerpolitischen Basis aus hat die Regierung die Auseinandersetzung mit England zu führen, und dieser Tatbestand erleichtert von vornherein die englische Stellung. Die Wafd-Partei hat zwar im Wahlkampf erklärt, daß sie die Vorkläge der englischen Arbeiterregierung nur als eine Verhandlungsbasis betrachte, sie wird aber insoweit zu der Erwartung geführt werden sein, daß man in London von der Aufstellung ausgeht, man habe die äußerste Grenze des Entgegenkommens erreicht und könne sich durch die Ägypter nichts abhandeln lassen. Wenn nun aber die Wafd-Partei ihre Stellung in Aegypten als Hüterin der nationalen Interessen wahrnehmen will, muß sie sich gegen bestimmte Forderungen der englischen Vorkläge, wie die schon erwähnte Fortdauer der militärischen Besetzung, mit aller Entschiedenheit auflehnen und der Konflikt wird offen ausbrechen. Auch hier zeigt sich also eine Spannung, die im Augenblick durch den innerägyptischen Verhältnissen für England noch nicht von altem Gelaste ist, die aber beträchtlich werden kann, wenn die Zukunft in Aegypten selbst eine Sammlung aller Kräfte des Landes ermöglichen werden.

Politischer Wochenpiegel.

Tardieu großer Angriff im Haag. — Curtius und Jaleffi. — American Optimismus für die Londoner Konferenz. — Ein holländischer Prozess in Wien.

Man ist also der Zwischenfall, den Herr Tardieu durch seine Erklärung vor der französischen Presse hervorgerufen hatte, äußerlich durch ein laiches Dementi wieder beigelegt. Es unterliegt aber gar keinem Zweifel, daß er sich über die Verhandlungssart der deutschen Abordnung, insbesondere über Herrn Rathenau, abfällig geäußert hatte. Die Verhandlungsfähigkeit der Abordnung genügt ihm nicht, wobei er wohl die innenpolitische Schwäche der Reichsregierung einerseits, andererseits aber auch das Verhältnis zum Reichsanführer, den Dr. Schacht charakteristischer zu müssen glaubte. Ganz abgesehen davon, daß Herr Tardieu bei der notorischen Schwäche seines Kabinetts es wirklich nicht notwendig hat auf andere, die in einer ähnlichen oder sogar noch schwierigeren Lage als er sich befinden, von seinem Glashaule aus mit Steinen zu werfen, denn auch die Säule seiner Regierung kann kränken über Nacht, so ist kein Zweifel, woran es anßer groß und laich zu sein vermögen. Bestimmte Behauptungen entstehen und gepflogenheiten internationaler Höflichkeit, die nun einmal in diplomatischen Verkehr seit Jahrhunderten tra-

dition geworden sind. Der Ueberbrückung der Gegenläufe auf dieser Konferenz hat er mit der Brüstung der deutschen Minister, denen er wohl persönliche Vertrauen entgegenbrachte, deren längere Amtstätigkeit er aber in Zweifel zog, sicherlich nicht gebildet, denn es steht schon heute fest, daß der Kampf in den rein laichlichen Fragen ein sehr heftiger werden wird. Während bei der ersten Haager Konferenz in erster Linie die Rheinlandsfrage, ferner die Bekämpfung Deutschlands für die letzten Monate der Besetzung, sowie der Uebergang vom Dawes zum Youngplan im Vordergrund der Verhandlungen standen, sind die Schwierigkeiten der jetzigen Tagung doch erheblich größer, weil auf ihr die Probleme zur Debatte stehen, die an dem Tage Wahrheit werden sollen, wenn der Youngplan verliert, und da zeigt sich ein grundlegendes Unterchied zwischen der deutschen und der französischen Auffassung, da letztere gerne Punkte, die von uns als wichtig betrachtet werden, bagatellisieren möchte und nur diejenigen in den Vordergrund schiebt, die ihren eigenen Interessen als nützlichst erscheinen. Es wird noch harte und schwere Kämpfe geben, bis die deutsche Meinung sich durchsetzen hat, die sich aber durchringen muß, weil auf ihrer Seite das Recht steht.

Aus dem Haag kommt die Nachricht, daß Curtius, der Reichsaußenminister, am Sonnabend zunächst einmal nach Genf fahren will, weil er sich dort mit Jaleffi, Polens Außenminister, verabredet hat. Schärfer wird den Umständen nach Genf besetzen, um dann für den Rest der Ratsagung Deutschland dort zu vertreten, da Curtius bereits am Montag wieder nach dem Haag abzureisen gedenkt. Curtius und Jaleffi in Genf — ein Zwischenpiel zur Haager Konferenz? Wenn man so will, ja. Denn schließlich steht hinter dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen, so wie die Dinge nun einmal liegen, ein großes Fragezeichen. Das gleiche gilt für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Beide Fragezeichen auszugleichen, zu beseitigen, gehört immerhin in das Kapitel der politischen und wirtschaftlichen Liquidierung der Vergangenheit. Und so gesehen, kann Genf ein Zwischenpiel zum Haag werden.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, die amerikanische Delegation für die Londoner Seeverkehrs-konferenz in feierlicher Weise verabschiedet und dabei eine Ansprache gehalten, die er die Form eines Appells des amerikanischen Volkes an die anderen Teilnehmer der Konferenz gab. Er hat dabei den entscheidenden Willen Amerikas erneut betont, in London zu einem politischen Ergebnis zu kommen, auch wenn erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden seien. Die Wichtigkeit der Londoner Konferenz für die Sicherung eines dauernden Friedens könne gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, und entsprechend groß sei in der Verantwortung der Delegationen. Der Optimismus Amerikas ist sehr groß, und man kann nur hoffen, daß er den nächsten Tatsachen und den Sonderwünschen der anderen Beteiligten gegenüber standhält.

Das Berliner Kriminalgericht ist in diesen Tagen das Forum politischer Enthüllungen. Es handelt sich um etwas alltägliches — einen Geldschäfersprozeß, aber es niemals ist ein Kapitel der Gedächtnisprotokolle mit einem so grandiosen politischen Hintergrund geschrieben worden. Denn das Mänöververbrechen, das hier unter

Raubvögel über dem Rauneeckhof

Originalroman von Anny v. Panhus

41. Fortsetzung

„Du lieber Himmel, weshalb habe ich nur nicht den Mund gehalten. Liebe, beide sie, erlag mir die Antwort. Ich weiß, ich würde dich, wenn ich offen bin, nur noch mehr verwirren und ich, lieber, wenn du so ohnungslos bleibst, wie du bist.“

Natürlich drängte jetzt sie erst recht.

„Bitte, sprich doch, Jutta, ich fände keine Ruhe die ganze Nacht. Ich würde mir nur den Kopf zerbrechen, was hinter deinen Worten liegt. Es ist deine Freundschaftspflicht, zu reden, wenn du etwas weißt in der Sache, die mir so sehr am Herzen liegt.“

Jutta möchte ein ergebungsvolles Gesicht.

„Liebe sie, du hast es gemollt! Also nach meiner Ansicht, und du darfst dich darauf verlassen, ich treue mich nicht, ist der Inspektor in dich bis über beide Ohren verliebt, und weil nun der Vorort kein Mann werden wird, hast er ihn!“

„Ist das eine Jutta-Rede entseiert an. Es sollte etwas erwidern, doch nur ein paar zerstückelte Silben kamen über ihre Lippen.“

„Du ein Schaff, das die Jutta-Rede. Sie konnte man nur so blind sein, Ulrich Werdenberg war doch ein so einfacher Charakter, daß man ihn bald durchschaute. Endlich vermochte sie zu reden.“

„Du irrst dich, Jutta, du mußt dich irren, denn das wäre ja lächerlich, das darf und kann nicht sein!“

Jutta schüttelte den Kopf.

„Du irrst dich nicht so sehr erregen, du trägst doch keine Schuld daran, wenn dich jemand liebt. Du liebst einen anderen. Das ist doch nichts Neues. So etwas kommt täglich vor. Es ist nur peinlich, wenn so zwei Menschen unter demselben Dache leben. Ich bin überzeugt, der Baron

hat längst dieselbe Beobachtung gemacht wie ich und es ist ihm daher auch wohl kaum zu verdenken, wenn er sich gerade nicht besonders für den Inspektor begeistert.“ Sie richtete den hellen glühenden Blick sofort auf Alles erlosches Gesicht. „Aus begreiflichen Gründen natürlich entstehen und wenn ich die einen freundschaftlichen Rat geben darf, dann ist es der: Rühmde dem Inspektor, es ist das Beste für die Ruhe des Rauneeckhofes!“

„Nein, nein,“ wehrte sie den Rat ab, „das tue ich nicht, das geht ja nicht. Bedenke, fast elf Jahre lebt er hier. Ich würde das nicht fertig bringen. Und es wäre auch sicher nicht gut für den Rauneeckhof.“ So schnell kann sie ein neuer Inspektor nicht einarbeiten und Franz auch nicht. Ich meine, Ulrich Werdenberg gehört hierher, er ist mit allem hier verwachsen, er arbeitet mit Liebe, weil er hier heimisch geworden. Ich kann es mir gar nicht vorstellen, daß er einmal nicht mehr hier wäre. Nein, fortgehen darf er nicht und es wäre mir unmöglich, es vor ihn zu verlangen.“

Sie sprach auf. „Liebe Jutta, du bist so feinsinnig, Ulrich Werdenberg liebt mich nicht, denn weshalb hat er denn dann nicht gesprochen. Er hätte es mir doch sagen dürfen.“

„Wieso hat er es auch vorgehabt,“ entgegnete Jutta, „und dann kam Baron Wildhard und nun gab es natürlich für ihn keine Hoffnung mehr. Die beiden Männer werden niemals gut Freund miteinander werden und wenn du Jutta bist, schaffst du Abhilfe, ehe es zu unangenehmen Folgen kommt. Das bist du nicht neugierig, das ist feinsinnig, Ulrich Werdenberg, wenn er aber erst dein Mann ist, wird er den Inspektor, der seine Frau liebt, bestimmt entlassen. Du kannst das jetzt noch ruhiger und lebenswürdiger selbst tun. Richte es so ein, daß er, während ich verweilt liegt, noch den Hof betreut und ich verläßt, wenn ich heimkehrt. Braucht ich ja nur zu sagen, du fährst selbst ein, dein zukünftiger Mann und er verhandelt sich nicht so und so weiter. Vergessen meine Freundschaften gibt du zu und dann hast du Ruhe. Glaube mir, sonst wirst du, solange Werdenberg hier lebt, ständig Gewitterstimmung um dich herum haben.“ Sie erhob sich auch, trat vor sie hin. „Ist es denn so schwer, meinem

guten Rat zu folgen, durch den ich die Ruhe und Frieden sichern möchte?“

Zum ersten Male waren sie die großen hellen Augen, die ihren Willen förmlich zwangen, unangenehm.

Sie wollte auch wirklich nicht, was sie antworten sollte. Sie erwiderte bedrückt. „Ich glau nicht an die Liebe, von der du sprichst, aber ich fürchte, du hast recht, Franz und Werdenberg werden niemals gut Freund miteinander werden. Ich muß aber alles erst in Ruhe nachdenken, es kam mir so überausend, ich vermag mich nicht so schnell zu entscheiden.“

Natürlich, liebes Herz, gehe nur in Ruhe mit dir zu Rate,“ lächelte die Galsche und umschlang sie zärtlich. „Ich möchte dich ja nur vor allem Bösen behüten, sonst hätte ich dich nicht gewarnt.“ Sie lächelte sie auf die Wangen. „Wah! lag absteils und verfolgte die Gene mit eiferfüchtigem Blick.“

Jetzt ließ er ein laiches Anzucken.

Jutta tat belluhig.

„Wah! gahnt dich keine Menschen.“

Sie hatte recht, was dem großen Tier und das sie es. Franz hatte ihr versprochen, das Tier nach der Rückkehr von der Hochzeitreise zu erschlagen und dem Zufall die Schuld zu geben.

„Ist reiche Jutta die Sand.“

„Wenn du mir auch Aufregung geschaffen, so geschah es doch in better Willig und ich danke dir. Gute Nacht, Jutta, ich darf den Sand, der nachts in ihrem Schlafzimmer vor der Tür zu schlafen pflegte.“

Jutta folgte ihr nach wenigen Minuten. In ihrem Zimmer betrachtete sie sich eingehend im Spiegel und lächelte sich an.

„Das hast du eben sein gemacht, Jutta,“ flüsterte sie gegen das Glas, nun dir die drei oder vierstündige Ruhepause bald nicht mehr stören!“

Sie redete die Arme und das sie, es entwickelte sich alles so glatt und zufriedenstellend, in nicht allzu ferner Zeit war sie hier herein und Franz Wildhards vergötterte Frau.

(Fortsetzung folgt)

Das Leben im Bild

Nr. 2

1930

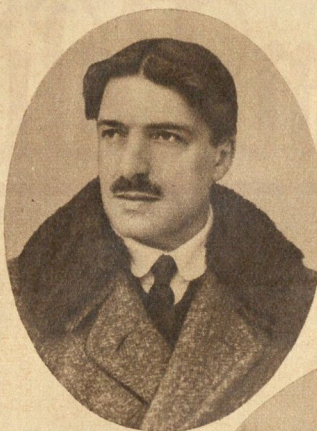
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



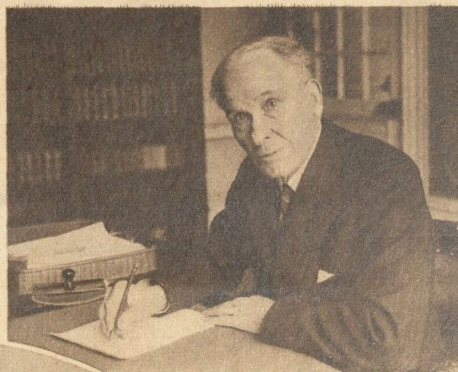
Ein flott gerissener „Christiania“

W. W. P. P.

AK



← Oval links:
**Rechtsanwalt
 Dr. Nolbin**, der bekannte
 Führer des Südtiroler
 Deutschtums, starb vor
 kurzem in einem Bozener
 Sanatorium. Er war seinerzeit
 wegen seines mannhaften
 Eintretens für die
 deutsche Kultur Südtirols
 von der italienischen Re-
 gierung auf die Iparischen
 Inseln verbannt worden.
 Dr. Nolbin ist zu einem
 Märtyrer für das Deutsch-
 tum geworden.
 E. B. D.



Der amerikanische
 Botschafter in Berlin,
Dr. Schurman, verläßt dem-
 nächst nach vierjähriger Tätig-
 keit in Deutschland seinen
 Posten. Trotz seines hohen
 Alters von 76 Jahren ist er
 stets unermüdblich im Sinne
 einer deutsch-amerikanischen
 Verständigung tätig gewesen.
 Senneke

Oval rechts: →
Ein Blick auf „Wuppertal“, die jüngste deut-
 sche Großstadt. Sie ent-
 stand durch Bereinigung
 der beiden benachbarten
 im Tal der Wupper ge-
 legenen Industriehäute
 Elberfeld und Barmen.
 Senneke

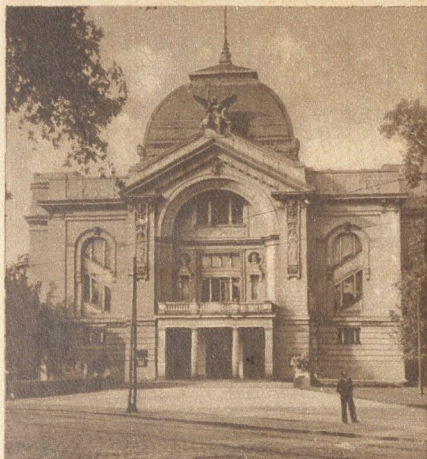


Bild unten:
 In San Francisco wurde
 jetzt sogar eine Kirche in
 einen Wolkenkratzer ein-
 gebaut. Die übrigen Hunderte
 von Häusern dieses dreißig-
 stöckigen Baues dienen
 Bürozwecken.
 Senneke

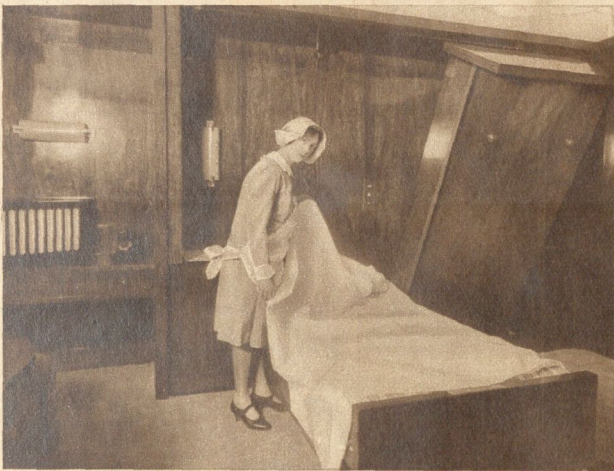


Was wird im Haag? Bilder oben: Deutschlands Vertretung auf der
 zweiten Haager Konferenz liegt in erster Linie in
 den Händen der Reichsminister: Dr. Curtius, Außenminister (1), Dr. Wirth, belegte
 Gebiete (2), Professor Wolbenbauer, Finanzen (3) und Robert Schmidt, Wirtschaft (4) D.R.G.
 Darunter: Hollands historisches Regierungs- und Parlamentsgebäude, der
 „Binnenhof“, in dem auch diese für Deutschlands Zukunft ausschlaggebende Konferenz
 stattfindet.
 R.





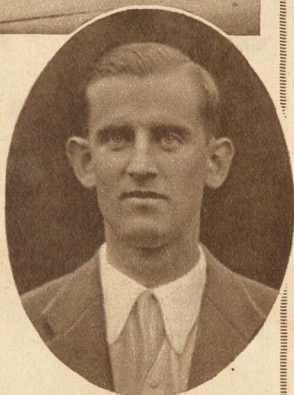
Kein Geld mehr für die Kunst — das Ende eines früheren Hoftheaters. Das Neukirche Staatstheater in Gera muß aus Geldmangel geschlossen werden; die Verträge mit den Schauspielern sind bereits sämtlich gelöst. *Lehrich*



Im „Patenthotel“; tags Wohnraum, nachts Schlafzimmer. Die Betten sind am Tage in einer Nische hochgeklappt und werden nur abends heruntergelassen. Telefon und Lautsprecher sorgen für Bequemlichkeit und Unterhaltung. *Sennecke*

Der seelische Konflikt der Deutschen Südtirols gegenüber den italienischen Machthabern

kam in Angermüher's Schauspiel „Hleg, roter Adler von Tirol“ auf der deutschen Bühne zur Darstellung. Ernst Sattler als Kavaziner, Heinrich George als Lorenz Eggthaler und Albert Hoerrmann als Toni Eggthaler in einer Szene des Stückes. *S. B. D.*



Im Dual: Der Tennismeister Hans Moldenhauer, einer der Großen im deutschen Sport, der bei einem Zusammenstoß zwischen Auto und elektrischer Bahn tödlich verunglückte. *S. B. D.*

Bild rechts: →

Deutschland führend im europäischen Hockeyport. Einen großen Erfolg erzielten Deutschlands Hockeyspieler beim Weltausstellungsturnier in Barcelona. Alle vier Spiele gegen Frankreich, Dänemark, Spanien und Holland wurden gewonnen. Die siegreiche Mannschaft erhielt den Goldpokal des Königs. — Einer der glänzenden Durchbrüche von Kurt Weisk (ganz rechts) im Spiel gegen Spanien, das Deutschland mit 1:0 gewann. *Schiner*



Bilder rechts und unten: 1500 Gefangene rebellieren im Gefängnis Auburn im Staate New York — Rechts: Nationalgardisten dringen über die Gefängnismauer empor, um die Zellen zu besetzen

Im Oval: Eine Fliegeraufnahme der Strafanstalt, während Polizei und Militär das von den Gefangenen verteidigte Hauptportal mit Maschinengewehren und Tränengas angreifen. Die Kämpfe erforderten Tote und Verletzte

Senede

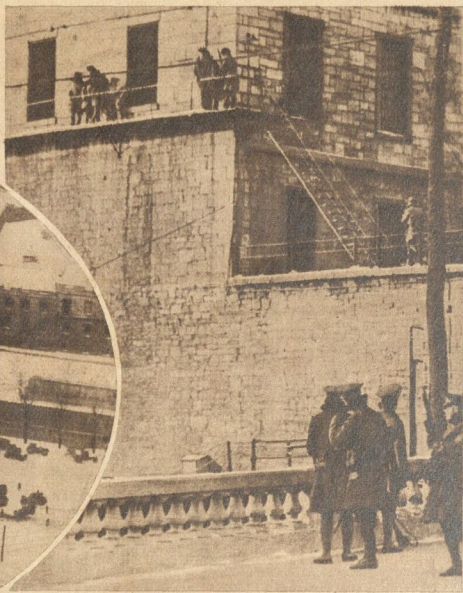
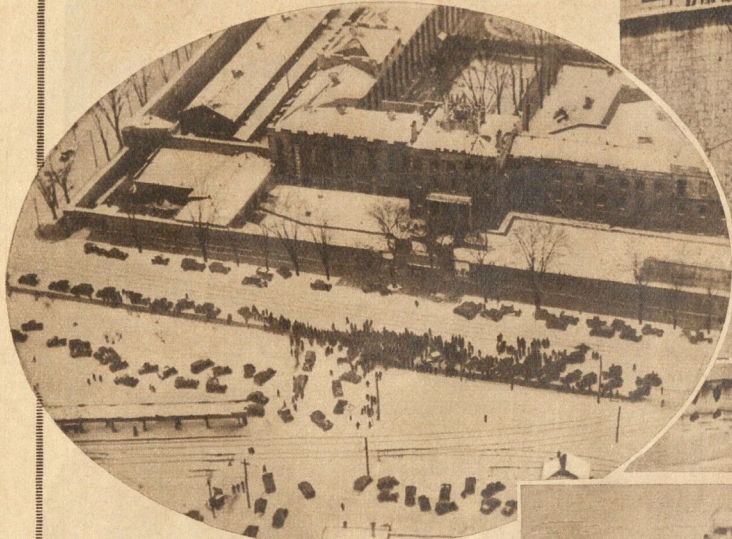


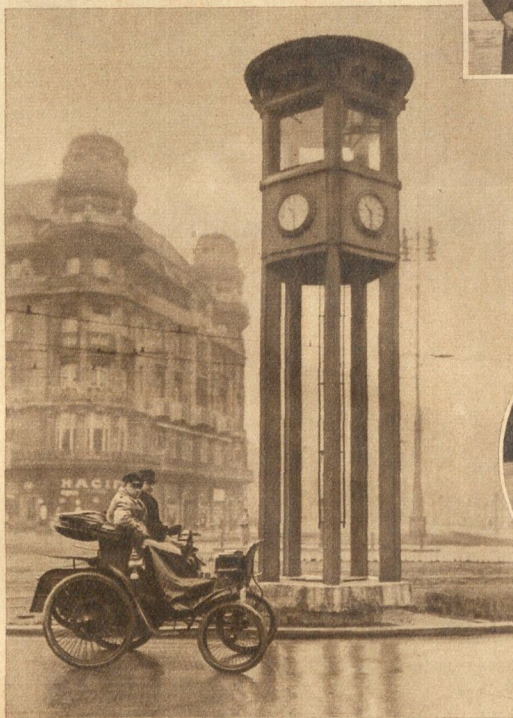
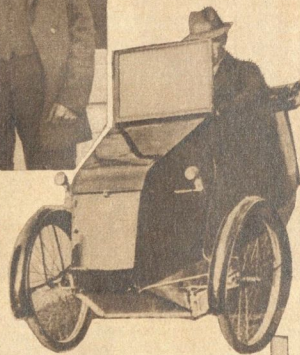
Bild rechts: Das Ehepaar Julius Lorenz und Frau — Ernestine geb. Schäfer, 88 und 81 Jahre alt, feierte in seinem Heimort Berda im Bogtland in guter Gesundheit und geistiger Frische seine diamantene Hochzeit

Bild unten: Zum Beweis der Güte des deutschen Autos ließ der Allgemeine Deutsche Automobilclub einen über 90 Jahre alten Benzwagen mit ganzen 3 PS und einem Zylinder in Begleitung eines der modernsten Typen die 300 Kilometer lange Strecke Berlin-Hamburg durchfahren. — Das Auto überquert den Potsdamer Platz in Berlin

D. P. B. 3.



Bild unten: Fahrrad gegen Auto. — Ein neues Fahrzeug, das in England zu sehen ist. Ohne Motor wird es durch Fußantrieb vorwärts bewegt. Es enthält eine Dreiradbremse und soll leicht zu handhaben sein



Autohilfe auf der Landstraße. Bei etwaigen Autounfällen können die Autofahrer auf den Straßen Berlin-Weipzig und Berlin-Neubrandenburg telefonische Hilfe herbeirufen. Auch auf anderen Straßen soll diese Neuerung eingeführt werden

Photothek





Zehntausendfältig Frucht trug das Weizenkorn, aus dem dieser Riesensolbren im Staate Nebraska in Amerika wuchs. Er hat eine Länge von 65 cm und einen Durchmesser von 18 cm und enthält schätzungsweise 10 000 Körner



Er hebt die Sitzung auf. Der „König der Tiere“ kann es sich leisten, den ihn verehrenden Kunstjüngern bei Überdruß und Ermüdung den Rücken zu kehren, denn nicht jeder feinesgleichen würde überhaupt so willig und friedlich eine Kunstaudienz gewähren

Sennede



„Glück und Glas . . .“ So unzuverlässig sie ist, die vielbegehrte Frau Fortuna — alle, die hier ungeduldig warten, hoffen doch, ihr diesmal zu begegnen. — Die Menschenmenge vor dem Gebäude, in dem der Hauptgewinn der großen Weihnachts-Staatslotterie in der spanischen Hauptstadt gezogen wird

S. V. D.



„So einen Mann, wie diesen Mann, man in Berlin nicht sehen kann.“ So ist die wichtige Klebarbeit unterzeichnet, die der 76jährige Frankfurter Glas auf der Berliner Ausstellung der Künstlervereinigung „der Sturm“ neben anderen ähnlichen Arbeiten zur Schau stellte

Presse-Photo



Bild rechts: →
Marsch, marsch, mit einem Zentner auf dem Buckel! Die Szigengruppe der Londoner Kohlenträger, die, schwer beladen, einen Wettlauf durch die Stadt über 1,6 km ausführten

S.





Photographieren — nicht knipsen!

Wenn der Leser in einer Zeitschrift eine Reihe wohlgeunger Aufnahmen betrachtet, die die vielfältige Schönheit des Winters in den deutschen Gebirgen zeigen, denkt er kaum daran, welche Schwierigkeiten oft der Photograph bei der Aufnahme zu überwinden hatte.

Frühmorgens, einige Zeit nach Sonnenaufgang, ist das Wetter zum Photographieren am schönsten, aber die Kälte auch am grimmigsten. Etwa auf dem freien Kamm des Riesengebirges bei 20 Grad Minus und schneidendem Ostwind tanzt deshalb der Photograph an der Kamera manchmal den schönsten Jogg ohne Orchesterbegleitung, um Hände und Beine vor dem Erfrieren zu schützen. Mit der schweren Kamera im Rückrad gleitet er auf seinen Schneeschuhen an die schönsten Motive heran, muß dann aber meist abschnallen, weil er durch die langen Bretter an der Aufnahme gehindert wird. Oft siet er einen Augenblick später bis über die Knie, ja bis an die Hüften in Schneewege fest. Aber vergnügt krabbelt sich der Unentwegte wieder heraus, immer sorgfältig bedacht, das photographische Objektiv, das Auge der Kamera, vor den weißen Schneekristallen zu schützen, damit es nicht beschlagen kann. Unter die Beine des Kamerastativs legt er kleine Holzbreitchen, damit sie nicht zu sehr einsinken.

Die Belichtungszeiten der Schneelandschaften bereiten dem erfahrenen Kameramann keine besonderen Schwierigkeiten. Trotz der tiefstehenden Sonne wird genau so kurz wie bei Sommerbildern belichtet, da die weißen Flächen in riesigem Maße nach auftreffende Licht zurückwerfen. Die Verwendung einer guten dreifachen, möglichst tonrichtigen Gelbscheibe ist stets anzuraten, namentlich

← Bild links:
Ob's so
wird?
Ufa

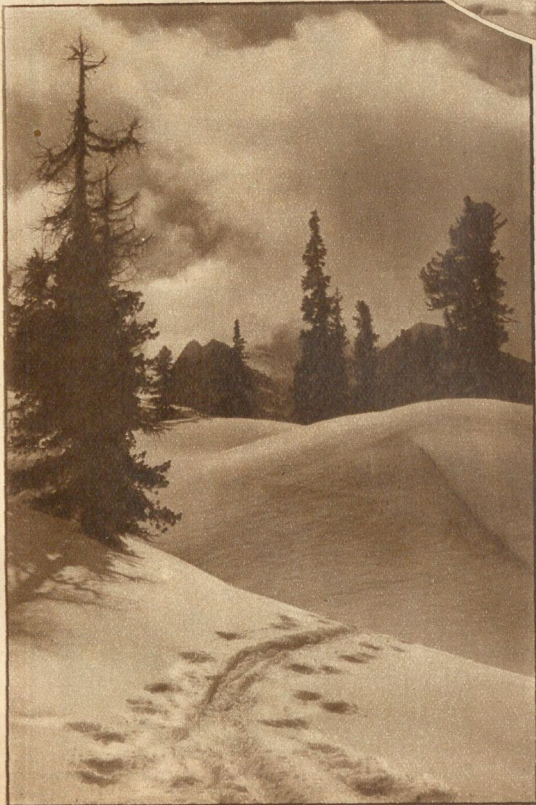


← Im Oval: Was
herauskommt —
wenn man's
kann! — Holz-
transport im
Hochgebirge
S. B. D.

um Überfrahlungen zu vermeiden und um den Horizont etwas getönt zu erhalten. Gleichmäßig gefärbte Gläser sind im Winter günstiger als verlaufende, da von der Sonne getroffene Schneeflächen die Platte fast noch stärker schwärzen als der Himmel. Bei solchen Aufnahmen werden sich die verschneiten Bäume stets wirkungsvoll vom Himmel abheben. Gutes orthochromatisches und möglichst lichtstarkes Plattenmaterial ist stets Hauptbedingung für eine klare Bildwiedergabe.

Unter diesen Voraussetzungen belichtet man beispielsweise verschneite offene Baumgruppen mit nicht zu schweren Schatten im Vordergrund im Januar bei Sonne, um 12 Uhr mittags, auf orthochromatischer Platte

Bild
unten:
Die
Morgensonne
findet
ein Märchen-
schloß: Die
Schnee grubenbaude im
Riesengebirge nach einer
Nacht voll Raufrost John ↓

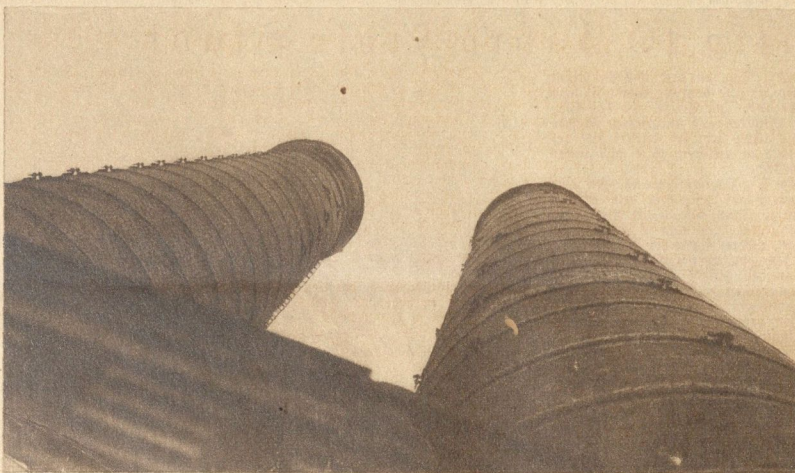


(17^o Scheiner) und dreifachem Filter, bei Blendenzahl 12 mit $\frac{1}{100}$ Sekunde. Das Negativ ist dann gut durchgepunktet und ergibt in stark verdünntem Glyceinstückler ein hart abgelesenes Negativ mit prachtvollen Halbblättern. Die tonrichtige Wiedergabe aller Helligkeitswerte in der Platte setzt stets reichliche Belichtung und Verwendung der Gelbscheibe voraus.

Die meisten Liebhaberphotographen glauben anfänglich, daß man alle Aufnahmen ohne Stativ herstellen könne, und belichten meist aus der Hand $\frac{1}{100}$ oder $\frac{1}{200}$ Sekunde, ganz gleich, ob die Sonne scheint, Nebel die Ferne verhüllt, oder ein regnerischer, grauer Wintertag zu Ende geht. Was ist die Folge? Fast immer schief aufgenommene, glasige, hart unterbelichtete Platten oder Filme, die niemals erklärfähige Ergebnisse zeitigen können. Ein solcher Photojünger gibt dann jedesmal dem Photohändler Schuld, der die Bilder verarbeitet hat, da er nie einsehen will, daß der Fehler bei ihm liegt. Deshalb ist stets zu merken: Eher über- als unterbelichten!

Sonderbericht für unsere Beilage von Paul W. John

← Bild links: Wer das festhalten kann! — Aufziehender
Föhn in den Salzburger Alpen
Bommann



Aus der
Frosch-
perspektive

Auch die Kamera kann wie das menschliche Auge „sehen“, wenn ihre Achse nicht wagerecht zum Horizont gestellt wird
E. B. D.



Ein Dackel in etwas „un-gewöhnlicher“ Perspektive. Aber der Frosch — von unten — oder der Photo-Apparat, der senkrecht nach oben durch eine beleuchtete Glasscheibe photographiert
Fotoaktuell



Der Mann, der in den Turm klettert
Presse-Photo

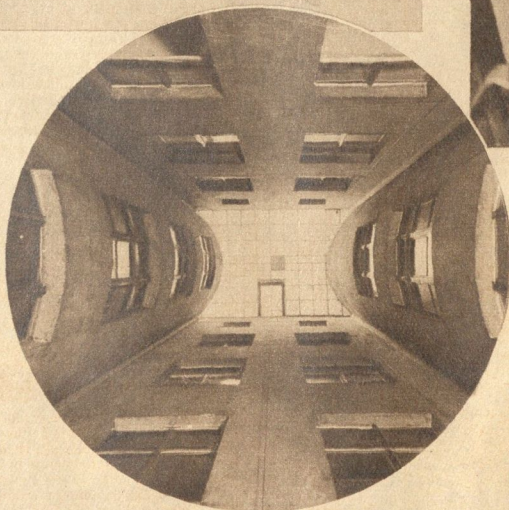


Bild rechts: Aufwärts in dem engen Lichthof eines Großstadthauses
Kephone

Aus einer amerikanischen Schule

Lehrer: „Wie heißt der erste Mensch?“
Frank: „Washington! Er war der erste Mensch, der erste Bürger, im Frieden und im Kriege!“
Lehrer: „Nein, ich meine den ersten Menschen im Paradiese.“
Frank: „Ach so, wenn Sie die Ausländer meinen: Adam.“
E. B.

Modenwelt (dreiteilig) P.M.

Das Erste weist auf etwas hin.
Das Zweite hat Verstand und Sinn
Im Gegensatz zum Tiere.
Sei vor dem Dritten auf der Hut!
Gönnt keinem das geringste Gut
Und hofft, daß er's verliere.
Das Ganze lebt mit seiner Kunst
Nur von der Frauen Geld und Gunst.

Der Frühaufsteher E-ab.

„Wann gehst du im Sommer auf?“
„Mit den ersten Strahlen, die die Sonne mir ins Zimmer schießt.“
„Ist dir das auf die Dauer nicht doch etwas zu früh?“
„O nein; mein Zimmer liegt nach Westen.“

Der gesteigerte Mieter

Von seinem Hauswirt Jahr um Jahr Ward „f“ er in brutaler Weise.
Nun ist er „g“, denn nimmerdar kann er bezahlen solche Preise. Fr.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberträfel: 1. Elise, 2. Galluzination, 3. entzwei, 4. Nutenstreich, 5. Sorbett, 6. Chernb, 7. Afferei, 8. Tunis, 9. Rentigramm, 10. Titania, 11. Mahodon, 12. Adresse, 13. Naturalismus, 14. Detektiv, 15. Agraffe, 16. Sachfengänger, 17. Großmogul, 18. unjono, 19. Terrier: „Eher schätzt man das Gute nicht, bis man es verlor.“

Je nachdem: Brochhaus, Blachhaus.
Küffelsprung: Fehlt du; laß dich's nicht betrüben; Denn der Mangel führt zum Lieben. / Kannst dich nicht vom Fehl befreien, / wirst du andern gern verzeihn. (Goethe).



Danzig 10 Jahre Freie Stadt

Mit dem 10. Januar 1920, dem Tag, an dem das Versailler Diktat in Kraft trat, schied die alte deutsche Stadt Danzig aus dem Deutschen Reich aus. Im Artikel 102 des Versailler Vertrages heißt es: „Die alliierten und assoziierten Mächte verpflichten sich, die Stadt Danzig nebst dem im Artikel 100 bezeichneten Gebiet zur Freien Stadt zu erklären. Sie wird unter den Schutz des Völkerbundes gestellt.“

Dementsprechend bildet die Stadt Danzig mit ihrer nächsten Umgebung seitdem einen selbständigen Staat, der unter dem Schutze des Völkerbundes steht. Er reicht im Osten bis an die Rogat, die heute die Grenze gegen Ostpreußen bildet. Will man in Marienburg die Rogat überschreiten, um von der anderen Seite her das mächtige, immer wieder wachende Bild der alten gewaltigen Ordensburg in sich aufzunehmen, so muß man sich an der Brücke zunächst mit den Danziger Grenzbeamten auseinandersetzen.

Gleichzeitig wurden in den Bestimmungen von Versailles und später in daran anschließenden Verträgen besondere Rechte Polens festgelegt, die eine unumschränkte Benutzung der Bahnen und Schifffahrtswege im Danziger Staatsgebiet für Polen sicherstellen sollten. Auch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs sowie der Schutz der Danziger Staatsangehörigen im Ausland sind der polnischen Regierung übertragen.



Das Müller-Gewerkschhaus und die Große Mühle in Danzig aus der Ordenszeit



Die Jospengasse mit Blick auf die Marienkirche

Dieses Kompromiß wurde in Versailles aus dem Grunde geschaffen, weil sich die Väter des „Friedensvertrages“ doch im Hinblick auf die einwandfrei deutsche Bevölkerung Danzigs scheuten, den polnischen Wünschen auf Überlassung dieses Gebietes Raum zu geben.

Wie nicht anders zu erwarten, hat sich hier eine dauernde Kette von Unzufriedenheiten zwischen Danzig und Polen ergeben. In all diesen Jahren hat sich die Freie Stadt Danzig

ständig gegen immer neue Veruche Polens wehren müssen, seine Rechte auf Danziger Gebiet auszuweiten. Dabei hat diese Neuordnung noch nicht einmal zu der starken Belästigung des Danziger Handelsverkehrs geführt, die der Stadt in Aussicht gestellt war. Im Gegenteil, durch den Ausbau des Hafens Gdingen in der Danziger Bucht auf dem Gebiet des an Polen abgetretenen Korridors schafft sich Polen eine scharfe Konkurrenz für den Danziger Hafen. Hier liegen offensichtlich ganz bestimmte Absichten auf wirtschaftliche Niederhaltung Danzigs zugrunde.

Aber Danzig hat in der Geschichte schon manchen Kampf um sein Deutschtum gekämpft, und so wird auch jetzt der Wille nicht erlahmen, die Lebensrechte der alten deutschen Stadt und ihrer Bewohner zu erhalten. Wenn sich auch der Weg nach Genf oft als nutzlos erwiesen hat, so ist doch bei der heutigen Weltlage der Einfluß der Weltöffentlichkeit nicht zu unterschätzen. Genf ist jetzt die einzige Stelle, wo das militärisch völlig ohnmächtige Danzig Hilfe im Kampf um die Selbstbehauptung suchen kann. Wir Deutschen im Reich aber wollen mit allen Kräften an Danzigs Schicksal teilnehmen und unerrettet alles dafür tun, daß die kulturelle und wirtschaftliche Verbindung der alten Hansestadt mit dem großen deutschen Volk nicht verloren geht. Dr. K.

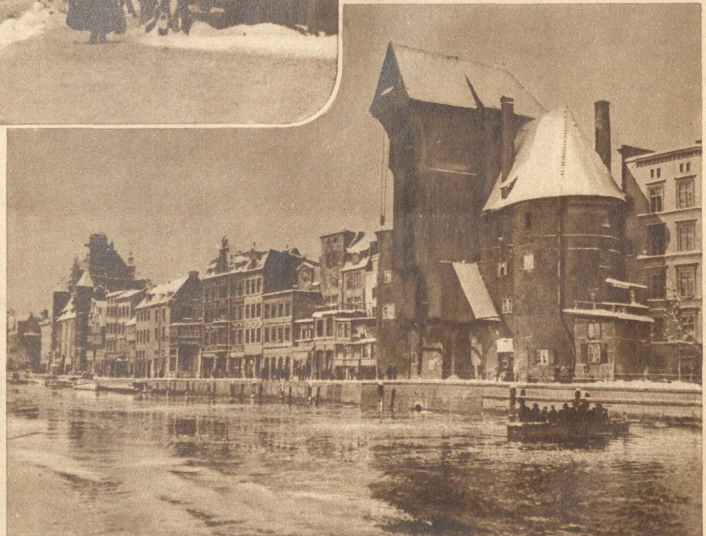


Bild rechts: Die Langebrücke mit dem alten Krantor

